

# Einige noch ungedruckte Briefe von Aegid. Tschudi

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Archiv für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **6 (1849)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**I.**

**Einige**  
**noch ungedruckte Briefe von Aegid. Tschudi.**  
Nebst einer Einleitung.

Mitgetheilt  
von  
**KARL WEGELIN,**  
Stiftsarchivar in St. Gallen.

---

**Vorwort.**

Die Originalien der drei hier mitgetheilten Briefe *Aegidius Tschudi* wurden unter den Archivalien des säkularisirten Klosters *Pfävers* aufgefunden und scheinen bis jetzt ziemlich unbeachtet geblieben zu sein. Da indess jeder neue Beitrag zur Kenntniss des grossen Mannes nur erwünscht sein kann, so mögen auch diese Briefe zur Aufnahme in diese vaterländisch-historische Zeitschrift sich füglich eignen. Der erste derselben ist an den, aus der Schweiz. Reformationsgeschichte wohl bekannten Abt *Johann Jakob Russinger* von Rapperschweil gerichtet, welcher von 1517 bis 1549 die Prälatur zu Pfävers bekleidete. Früher Landvogt zu Sargans, war Tschudi<sup>1)</sup> mit diesem Abt, den er seinen

---

<sup>1)</sup> Er verwaltete die Landvogtei Sargans von 1530—1532. In dieser Zeit wurde unserm Tschudi sein ältester Sohn geboren, dem daher die Taufnamen des väterlichen und mütterlichen Grossvaters beigelegt wurden. Tschudi hat diess Familienereigniss selbst an einem Orte aufnotirt, wie folgt: »Anno 1531 am Mentag, was der XXVII tag »Nouembris, jm Zeichen des Kreps vnd jngenden löwen zwüschend der »sibenden vnd achtenden stund Nachmittag, zuo Sangans vff dem Schloss, »ward mir geborn ein sun, als der Mon daruor am 24 tag desselben »Monatz XXVIII minuten nach Mittag voll was worden. Vnd hiess

Vetter nennt, ohne dass der Grund dieser Verwandtschaftsbezeichnung zu ermitteln ist, nicht in gutem Vernehmen gestanden. Abt Russinger war nämlich zur Reformation übergetreten, hatte Orden und Kutte von sich gethan und unter den Schutz von Zürich sich begeben. Nachdem aber im zweiten Kappelerkrieg die katholische Partei das Uebergewicht erlangt hatte, gerieth er in eine bedenkliche Lage. Wegen seines Reformationseifer und wegen unglimpflicher Reden, deren er sich schuldig gemacht haben sollte, lud ihn Tschudi, ohne Rücksicht auf dessen Vetterschaft, vor sich nach Sargans, wo dem Abte Namens der V Orte eine Tröstung von 6000 fl. zu bezahlen auferlegt ward. Da der Abt diese nicht sofort leisten konnte, so traten für ihn zwei Bürger der Landschaft mit ihrem Hab und Gut als Bürgen ein, dass er, der Abt, auf Erfordern binnen acht Tagen zum Recht sich stellen wolle. Allein Russinger entzog sich den weitem Folgen durch seine Flucht nach Chur. In einem Schreiben an die Gottshausleute von Pfävers entschuldigte er diesen Schritt mit dem Drang der Umstände und mit den vom Landvogte Tschudi, über dessen Unfreundschaft und aufsätziges Benehmen er sich beschwert, ihm bevorstehenden harten Prozeduren. Dort auf sicherem Territorium wollte der Abt besserer Zeit erwarten, »wie wol Ich warlich kein Recht  
 » fürcht, *aber allein Gewalt, welchen mir der Landvogt, so er mag,*  
 » *zurüst*, dass Gott dem Almächtigen geklagt sie. *Sunst so er nit wär,*  
 » *oder min fründ wäri*, besorgte Ich nit miner Herren der 5 Orthen,  
 » dan Ich hoff' vnd truwe, dass Ich nit gehandelt heig als ein vnfrom-  
 » mer, besunder als ein treüer Diener dess Gotzhuss, wiewol Ich mich  
 » dem Neüen glauben glichförmig gemacht, hand fromm biderbe lüt me  
 » thon. Got weisst den Anfang vnd dass End, denn ich bedenkh noch  
 » gnad bi Minen Herren der 5 Orthen zu erlangen. Sölti ich aber bliben  
 » sin vnd als schwer mit mir sölty alsbald durch den Henkher gehandelt  
 » werden, achte Ich, Ir frommen Gotsshusslüt hetenss (hättet es) mir nit  
 » geraten, *dan Ich wurd kleine kurtzwil bey minem Fründ Landvogt*  
 » *Tschudi funden han.*« Als bald jedoch trat Abt Russinger in den Schooss der römischen Kirche und in den geistlichen Ordensstand wieder zurück und liess sich seine Aussöhnung mit den katholischen Orten eifrigst angelegen sein, worauf er in sein Kloster wieder eingesetzt und (1533) durch den päpstlichen Legaten Ennius, sowie durch den Weihbischof von Chur »ab Hæresi« absolvirt wurde. Auch mit Tschudi finden wir den Abt wieder ausgesöhnt, nachdem die regierenden Stände alle

» der Sun *Ludwig Wernher*, ward Götti Junker Baltissar von Ram-  
 » schwag, des Keissers Vogt vff Guotenberg vnd Sigpert Kessler von  
 » Ragatz, Gotta Margret Zindlin vnd die Saxerin, beid zuo Sangans.«

zwischen ihnen vorgefallenen Missbeliebigkeiten in Worten und Werken gänzlich aufgehoben und ihrer Ehre gegenseitig als unnachtheilig erklärt hatten. Das gute Vernehmen zwischen Beiden giebt sich auch aus dem Briefe kund, der hier von Tschudi's Hand im Druck vorliegt. Es betrifft derselbe zumeist das *französische Pensionswesen*. Abt Rusinger hatte nämlich seiner Zeit, aus Antrieb des französischen Botschafters in der Schweiz, seinen Einfluss bei denen von Bündten dahin verwendet, diesen Freistaat zur Theilnahme an der zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft im Jahr 1521 errichteten Bundesvereinigung zu bewegen, und durch diese erspriessliche Dienstleistung seinem Gottshause ebenfalls den Bezug einer gewissen jährlichen Pension aus Frankreich ausgewirkt. Als aber in späteren Jahren die Bezahlung dieser Bundesgelder für Pfävers nicht mehr erfolgte, wendete sich der Abt in einem Schreiben vom 4. Mai 1543 an Gilg Tschudi, seinen Vetter, und erbat sich seinen Rath und Beistand in dieser Sache. Tschudi's Zuschrift vom Donnerstag vor Pfingsten gleichen Jahres enthält nun die Antwort auf dieses Schreiben. Was Tschudi in seinem Briefe, um einen ziemlich handgreiflichen Irrthum des Abtes zu berichtigen, »*des rechtens halb zu Walenstatt*« anschliesslich meldet, hat Bezug auf einen damals obgeschwebten Rechtshandel des Gottshauses wider die von Meienfeld und Malans, der noch im gleichen Jahre durch Schiedrichter aus den Eidgenossen und aus Bündten zur Entscheidung kam. Unser Gilg Tschudi war einer der drei Beistände, die Abt und Convent von Pfävers zur Führung ihrer Sache auf den angesetzten Rechtstag mit sich brachten. Letzterer wurde zwar nach Wallenstad ausgeschrieben, dann aber im Einverständniss der Parteien nach Ragaz verlegt. Der Entscheid fiel zu Gunsten von Pfävers aus. Im Jahr 1552 ward Tschudi, ebenfalls in Angelegenheiten der Abtei Pfävers, im Auftrag der regierenden Orte des Sarganserlandes, als Schirmherren des Gottshauses, an den zu Davos versammelten Bundestag der drei Bünde abgeordnet. Es handelte sich um gewisse Zehendrechte des Klosters zu Fläsch und Meienfeld. Diese Sendung war von erwünschtem Erfolg begleitet. Kurz vorher hatte Gilg Tschudi sich vom Kloster Pfävers durch ein Darleihen von fl. 1000 einen jährlichen Zins von 50 Rhein. Goldgulden erkaufte. Als Unterpfand hiefür wurden ihm des Gottshauses eigne Güter auf dem nächstgelegnen St. Margrethenberg, sammt dem Kirchensatz und Zehenden zu Eschen, jenseit Rheins, verschrieben<sup>2)</sup>. Hierauf mag Bezug haben, was Tschudi in seinem zwei-

---

2) Schon früher hatte Tschudi einen alten Gültbrief von 300 fl. Hauptgut an sich gebracht, für dessen jährlichen Zins der Kirchensatz

ten Briefe an den Abt *Fridolin Tschudi* zu Pfävers von gefallenem Zinsen meldet. Dieser Abt *Fridolin* war sein Grossneffe, der Enkel seines ältesten Bruders *Fridolin* und Sohn des jüngern *Marquard Tschudi*. Gedachter Abt regierte nur von 1565 bis 1567. Um jene Zeit war die klösterliche Zucht und Hausordnung zu Pfävers bedeutend im Verfall. Es mögen daher die väterlichen Ermahnungen und Zusprüche, welche *Tschudi* eben diesem Abte *Fridolin* im Schreiben vom 24. Jänner 1565, sehr kurze Zeit nach dessen Erhebung zur Prälatur, zu geben für nöthig fand, ganz den Umständen adäquat gewesen sein. Nach dem Hintritt dieses Abtes wendete sich der Conventherr *Johann Heinrich Tschudi* schriftlich an unsern *Gilg Tschudi*, mit der Bitte, er möchte sich die Glieder des Gottshauses auch fortan so treulich, wie bisher, anbefohlen sein lassen, »*ja auch vnser Vater vnd Schirmherr sin*«, und sich bei den Eidgenossen dahin verwenden, dass sie sich »noch einmol so vil demütig vnd gnedig lassend finden, vnd also noch ein Fart mit vns versuchend, vnd noch ein Herren auss vns nennend, welchem sy die sach noch dissmal vertrauend, verhoff, sie werdend noch damit von vns benügt, dieweil sy doch, wenn sie nit an vnser Erwölung mögen kon, selbst gwalt Hand, vnder vns einen Abt zu ziehen, welcher vns allen gefallen wird.« — Bei seiner vielfachen Verbindung mit Pfävers hatte *Gilg Tschudi* auch mit den urkundlichen Schätzen dieses Stiftes fleissige Bekanntschaft gemacht. Noch existirt von seiner Hand eine getreue vollständige Abschrift des wichtigen *Liber Viventium* von Pfävers, dessgleichen manche eigenhändige Kopien der bedeutsamsten Urkunden dieses Klosters. Auch sein Werk vom *Fegfeuer*, dessen Existenz mitunter sogar in Zweifel gezogen wurde, befindet sich unter den Handschriften von Pfävers<sup>3)</sup>. Dieses ziemlich volumi-

und Zehend zu Eschen haftbar gemacht waren. Für diese ältere Gült ward ihm nun ein anderes Unterpfand verzeigt.

<sup>3)</sup> Dieses apologetisch-polemische Werk, das uns in *Tschudi's* kirchliche Denkungsart und theologische Bildung einen Blick gewährt, handelt zwar allerdings am ausführlichsten vom *Fegfeuer*, bespricht aber auch andere unterscheidende Hauptpunkte des katholischen Religions-systems. *Tschudi* ergeht sich bisweilen in Schilderungen und Expectationen, die dem Leben und der Wirklichkeit entnommen sind, wobei er in der Praxis seiner eignen Kirche Manches mit grossem Freimuth rügt und tadelt, doch nichts destoweniger an ihrem Lehrbegriff und Disciplin entschieden festhält und gegen die Evangelischen, die er »die Widerpart« oder auch »die Sectischen« nennt, eine oft herbe, mitunter einseitige Polemik richtet.

nöse Manuscript (304 Folioseiten) schenkte im Jahr 1640 Frau Anna Maria Tschudi von und zu Glarus ihrem Sohne Joh. Gabriel Dolder von Glarus, von welchem es im Jahr 1642 dem Abte Beda Fink zu Pfävers überlassen wurde.

## 1.

Addr. Dem Hochwürdigen Fürsten und Herrn Herrn  
Johann Jacob<sup>1)</sup> Abte des Gotzhus pfävers, Minem  
Gnedigen Herren.

Hochwirdiger Fürst Gnediger Herr und Vetter, Uff Ue. Gnaden schriben an mich bi Hercules minem son, ouch bi dem Dechan gethan, Darinn Ue. G. begert Uech ze raaten, Wüsste ich warlich kein andern Raat, dann die artickel so am dienstlichsten sind uss der Copy an die Herren, so Ich üch hinuf geschickt hab, ouch uss den Missiven so Uech die Herren zugeschickt hand, uss ze züchen, und dann sölechs Herrn Morelet zuoeschriben. Dann Borigo ist hinweg. Item den fünf orten ouch alle handlung zuzeschryben gfalt mir vast wol. Die von Zürich beladent sich der sach nit. So sind min Herren von Glarus jetz uss der Vereinung gangen, das si sich dismals noch ouch nit beladen wurdint. Und aber so Ir der fünf orten hilff anruffend, dörftind Ir Im schriben ernstlich fürhalten, Das sölechs üwerm gotzhus zugehorti und ze nutz kämi und nit üwer sonderbarn person, damit die puren in Ländern nit schreyind: was darf der Münch pension, Wie man dann höffty findt. Ir könnend ouch wol Inen fürhalten den apt und gotzhus Sant Gallen, den sine schirmherren von orten bi der pension geschirmt das si Imm one Intrag geben werd; Da doch Ir und üwer Gotzhus vil notdurftiger dann das Gotzhus Sant Gallen, Und ze bschluss si ernstlich bitten, Das si als trüwe schirmherren üwers gotzhus nutz harInn bedencken wellind, und üch gegem Kunig beholffen sin gütlich oder rechtlich, damit üch das üwer werd und dardurch üwer

<sup>1)</sup> Johann Jacob Russinger, Abt zu Pfävers.

gotzhus gevffnet und erbessert möge werden. Ich schick Ue. G. die Missiven wider, Ist mer fatzwerch darInn vergriffen dann ernst. Man hat des untrüwen mit Uech gespilt. Morelet ist ein Edelman. Man schribt Im Dem Edlen Hochgeachten Herrn Hern Morelet Kü. Mt. Franckrich sandbot In der Eidgnoschaft zu Solotorn, Minem erenden Herren etc. — Der Kassen halb werdent Uech nit necher dann umb vii angster per lib., bringt ein Kringen ze Kur mit der fuer grad viii Kurer d. sind hüpsch Käs. Man findt hie kein feil mer. Deshalb obs Ue. G. wil, so entbüend von stund an herab, dann er wirts jetz uff den Kurer marckt zefüren hingeben ze kouffen wer da kumpt. Des Königs staats halb, ob Ir In der pünter oder Glarner staat verschriben sigind gsin, Hab Ich Ue. G. vorgsagt, das weder pünter noch Glarner kein bsondern staat hand, aber wol besonder Rödel uff genampte summen jetweders lands und jetlichs orts. Da muss alweg der ussteiler des Rodels für die gantz summ quittieren. Das selb aber gat den Staat nüt an. Dann im staat muss Jetlicher für sich selbs quittieren und ze empfachen verschaffen. Es sitz nieman in unserem land, der Im staat verschriben stand, dann allein Ich. Die andern stand all Im Rodel. Wo aber Ue. G. Im staat sig gstanden mag ich nit wüssen. Ich acht aber bi den Zweien namen Her Lucius Iter<sup>5)</sup> und Her Hans Ulrich Saxer<sup>6)</sup>, dann die selben beid ouch Im staat sind gstanden und nit in Rödlen. Dann die Rödler hörend allein uff die ort und pündt und lasst man keinen uss den Vorländern darInn stellen. Es stat In des königs staat die ort, die vorländer, die wallisser, und die pünter, so darInn hand, all In einem buch. Wirt üwer namen Im alten staat alweg als Ich acht bi den püntischen namen, so ouch darInn sind funden, dann Ir ouch anfangs mit der püntischen Vereinung darInn komen sind. Man schribt aber alle Jar ein nüwen staat umb der absterbenden willen In der eidgnoschaft den schickt dann der Herr so in der eidgnoschaft ligt in Franckrich; den unter-

5) Dies war der damalige Bischof von Chur.

6) Der bekannte Freiherr Hans Ulrich von Hohensax.

zeichnet der künig am end. Und ob Ir In den nüwen stäaten nit funden wurdint, So hat üch Borigo oder Meigret ouch vilicht In todten Zal thon, so bezügend (beruft) üch uff die stäat des 23. 24. 25. Jars etc. Dar Inn Ir heiter stond und erklagend üch des unbillichen unverdienten Durchtuns. — Des rechtens halb zu Walenstatt, nimpt mich wunder, das Ir den artickel also blindtlich verston woltend, Als ob die eidgnossen und pünter zu Walenstatt rechtsprecher nemmen soltind In der Statt. Weder pündt noch eidgnossen wurdint Irn gwalt also von hand geben. Der orten pund gegen einandern wisst ouch Im artickel glichermass wie dieser pund, umb stöss, Doch das man das recht zu Einsidlen sol nemen. Und aber man nimpt kein Einsidler zu der sach. Darumb lassend es pliben oder überkomend sunst gütlich zu verhütung des Costens. Dann die ort wurdints übel vergut han wo Ir üch sölchs merken liessind. — Uewer gnaden erbietten ob üch üwer pension verlangte, mich ze bedenken<sup>7)</sup> dank Ich zum höchsten. Welte Gott das es üch nun wurdi, als ouch billich weri. Dörffind mir nit ein haller davon ze geben, Dann Ir mir sunst vil guts gethon, mer dann Ich verdienen könn. Bitt Ir wellind mich alzit wie bisshar bevolchen Haben. Ich wil etwa dis Summers wils Gott hinuf komen. Hiemit Gott alzit bevolchen.

Dat. Glarus Donstags vor pfingsten Anno x. XLIII.

Ue. F. G. Williger diener und vetter  
Gilg tschudy von Glarus.

Die Jarrechnung facht an uff den ersten Sontag Brachmonats. Wil ob es Ue. Gn. gfalt etlich tag darvor hinuf komen, vom handel ze reden, ob man eine ernstliche gschrift hinabschickte. Doch wil Ich nechste Wuchen gen Einsidlen und mit Amman am Berg, ob Ich Inn fund, davon ratschlagen. Ich wil In ee bi eignem botten von Schwitz bschicken zu mir gen Einsidlen.

<sup>7)</sup> „Wenn Ihr Euere Pension erlangen werdet, mich zu bedenken (beschenken)“.



## 2.

Addr. Dem Hochwirdigen und Geistlichen Herren, Hern Fridolino<sup>7)</sup> Abbte des Gotzhus pfevers, Minem gnedigen Herrn und Vettern.

Hochwirdiger geistlicher Her Vetter. Min willig dienst altzit bereit zuvor. Als wir nächermalen von pfëvers verritten, und hinab gen Ragatz komen, Ist angezeigt worden, das uff anvordrung des von Marmels, üwer Gnad Ime das ross nit wellen lassen, und antwurt gëben, es könne noch über ein Monat wol etc. Welchs der Siben orten Botten, als si das vernomen, traffenlich ungeru an Ue. G. gehept, und vermeint das ross nützer sin hingeben (zu veräussern), dann Im Stall am costen höw und futers zehalten. Zu dem das dem Ross liecht etwas het mögen zufallen, das es ze unnutz abgangen. So hette man dann dem von Marmels ein anders müssen geben. Da aber üch heiter angedingt worden, was am costen und on nutz sig, soll man uss dem kloster tun, und ersparn was müglich. Wie ich nun den Unwillen gehört, hab ich dem von Marmels geheissen das ross antwurten. Deshalb welle Ue. G. so man mit üch redt, besinntliche und nit strüttige antwurten geben, den nutz des Gotzhus fürdern, und den schaden abwenden. — Demnach als vetter vogt Jouch üch ein Summ gelts schicken wirt, were min beger, das Ue. G. mit Rat Hern Landtvogts, (on den Ir nützit wichtigs handlen sollind) von stund an die unnützen diener uff abrechnung abbezalt, und dahin gericht; desglich alle notige Lidlöner, demnach die notigisten schulden, uff die man schaden triben möcht, damit man kosten fürkomme. Wann Ue. G. mit Hern Landtvogt über die sach sitzend, und das notigist überschlachend, werdend Ir wol befinden wo man am ersten löschen dörfft.

So wirt man ouch müssen bedencken, woruf man vetter vogt Jouchen versichern well, diewil merteil alles versetzt, Ob man vilicht etliche geringe Versatzungen ledigen möcht,

---

<sup>8)</sup> Abt Fridolin Tschudi.

damit man Inne versichern köndt. Gnediger Herr, Es ist min vätterliche bitt Ir wellind üch erberlich und züchtigklich halten, nit mit lachen, unnützen reden, Hochtragnen gebärden und stoltzen worten üch erzeigen, und mengklichem rich und armen früntlichen bescheid geben, vor zorn und trunckenheit hüten, und gravitatem dignam Abbatis officii bewysen. So wirt üwer achtbarkeit bi frömbden und heimschen lüchten, und ich alter man und alle die üwern erfrowt. Hochtragenheit stat übel an einem prelaten. Desgliche ze gmein underm pöfel sich mischen mit liechtfertigem geschwätz, macht ein prelaten unachtbar und verachtlich, das man nützit uff eim halt. Beschämend üch nit je ze predigen, dann es ist ein fürnäm stuck des Gotzdiensts und ziert ein prelaten. Si werinds all schuldig zu tun, wann si Ir pflicht betrachten weltind. Min Her von Einsideln tuts oft, wirt ouch darumb gelobt.

Min Her Vetter, Hand Gott und sin Liebe muter und userwelten vor ougen, So wirt sich all üwer ding glücken. Tund üwern Conventherren das best, So sind si ouch desto geneigter zu aller gehorsame.

Min husfrow und kind, ouch Marti, tund üch vast grüssen. Der almechtig Gott und sin Liebe muter wellind üch Ir hilf und gnad bewisen, das Ir mögind reparator et renovator üwers Gotzhus sin. Das wirt Ue. G. ein ewigen guten nachnamen gebären, und unserm blutstammen ein grosser rum und eer sin. Das well üch Gott sampt Langwiriger frist verlychen.

Dat. Raperschwil. 24. Jänners 1565.

Ue. G. williger vetter  
Gilg Schudy von Glarus.

### 3.

#### Dieselbe Adresse.

Hochwirdiger Gnediger Herr Vetter. Min willig dienst und früntlich grus zavor bereit. Als mir Ue. G. schribt mines gefalnen zins halb noch etwas zits gedult zehaben, wil ich gern

noch bis ze usgändem Meyen warten, mitler zit gefallend die X Kronen uff Georgy ouch, hezalt dann Ue. G. eins mit dem andern. Mich fröwt das Ir zehanden nëmmend abzelösen. Bitt Ir wellind nit sparn ömpsig huszehalten, damit üwre missgünner üch nit stumpfiern und mit warheit usrichten könnind, und üwer und min eer (als üwres fürdrers) damit bi lob und ruom beston mög, so bedurt mich mins zinswartens ouch destminder, wiewol ich des bedörfte. Dero von Schwitz sind vierzechen bi mir In minem hus übernacht gsin, Hab kein klag von Inen gehöört. Tund minem Schwager Landtvogt Das best, der wirt es umb üch wol beschulden können, gegen den Eidtgnossen und ouch sunst. Der pratick halb so gebrucht wirt etc. hab ich die Copyen Hern Landtaman Schorno zugeschickt. Die rechnung so Ir Hern Vogt Tröschen an sin wol vernügen geben, fröwt mich gar wol. Bitt, Ir wellind mit huzhaltung, den Gotzdienst ze üfnen, und mit züchtigem wandel und mit andern gebürlichkeiten wie einem achtbaren prelaten zustat üch bewysen; So zwifelt mir nit (wann vogt Trösch und min Schwager jetziger vogt uff die Jarrechnung das best tügind), man werd üch der rechnung erlassen. Was ich üch dann guts bewysen kan, wil ich nit sparn. Min Husfrow tut Ue. G. vast grüssen. Ich bin vilnach ein Jar zu Raperswil und hie In grossem trübsal gsin der pestilentz halb, die mir an beiden orten nie vom Hus komen. In Schindlers mins nachpuren hus sind VI gestorben. Gott tröst aller Seelen. Jetz ist von Gottes gnaden nieman kranck Im dorff. Gott und sine Liebi muter wellind Ue. G. In Langwiriger frist bewarn.

Dat. uff Reminiscere 1566.

Ue. G. w. v.

Gilg Schudy von Glarus.